

Hoffnung in Leid.

Bibelpastorale Aspekte aus dem Buch Ijob zum Thema Leid und Glaube

von Michael FIEGER

Ijob, der Protagonist des nach ihm benannten Buches, bringt zum Ausdruck, dass in der sehr konkreten, mich persönlich betreffenden Begegnung von Leid und Glaube sich etwas nicht Vorprogrammierbares ereignet, das das Prädikat „mystisch“ verdient.

Im Widerstand des Ijob gegen das eigene Leid spiegeln sich folgende Fragen von Menschen wider, die gerade im Leid nach Gott fragen: Warum muss gerade ich leiden?¹ Wo ist Gott? Warum lässt er das zu? Gibt es eine Hoffnung im Leid?

Im folgenden Beitrag wird der Frage nachgegangen, welche Antworten das Buch Ijob auf die eben gestellten Fragen gibt.

1. Summarische Vorstellung des Buches Ijob

Das Buch Ijob regt wie kein anderes biblisches Buch dazu an, über das Verhältnis von Leid und Glaube nachzudenken. Es besteht aus einer kurzgefassten episch-prosaïschen Rahmenerzählung (1,1–2,10 und 42,10–16) und einem langen poetischen Dialogteil, der sich in die Rahmenerzählung einfügt (2,11–42,9). Die Rahmenerzählung, die an ein Märchen erinnert, da sie mit den Worten „Es war ein Mann im Land Uz“ (1,1) beginnt und leicht zu „Es war einmal ein Mann im Land Uz“ ergänzt werden kann², spielt sich auf zwei Ebenen ab, im Himmel und

¹ Zu dieser Frage aus der Sicht eines Krebsleidenden siehe: Walter BÜHLMANN, Warum gerade ich? Biblische Meditationen eines Krebskranken (Freiburg i. Ü. 2002) 14–18. Siehe auch seinen Beitrag unten S. 67–82.

² Siehe dazu Konrad SCHMID, Das Hiobproblem und der Hiobprolog, in: Manfred OEMING / Konrad SCHMID, Hiobs Weg. Stationen von Menschen im Leid

auf Erden. Aus der Rahmenerzählung erfährt die Leserin und der Leser, dass JHWH, vom Satan angespornt, Ijob auf grausame Weise auf die Probe stellt. Zunächst wird ihm sein Besitz weggenommen. Später sterben seine Kinder und auch Ijob selbst muss an einer schweren Krankheit leiden (1,12.18f; 2,6f). Das fremdverursachte Leid des Ijob ist sowohl psychischer als auch physischer Natur. Selbstbeherrschung kennzeichnet sein Verhalten. Der Autor des Buches hält zusammenfassend fest (2,10c), dass sein Titelheld bei allem Leid mit seinen Lippen nicht sündigte. Die Rahmenerzählung endet ähnlich wie in Märchen mit einem wirklichkeitsfremden „happy end“. Gott wendet das Geschick Ijobs, indem er seinen Besitz auf das Doppelte vermehrt, lässt ihn sieben Söhne und drei Töchter bekommen und schenkt ihm noch ein langes Leben (42,10–17). Ijob erhält das, was sich der Mensch im Leben wünscht: Wohlstand, Zufriedenheit, Gesundheit, Nachkommen und ein langes erfülltes Leben. Der Leserin und dem Leser wird eine ideale Situation vor Augen geführt. Der Dramatik des Leidens wird dadurch der Boden entzogen. Vertraue auf Gott, dann wird es dir auch im Leid gut ergehen, das ist schliesslich die Botschaft der Rahmenerzählung. In der Rahmenerzählung wird Ijob, so wie ihn auch der Jakobusbrief (Jak 5,11) präsentiert, als der gottergebene Dulder dargestellt. Nach Ezechiel 14,14 wird Ijob neben Noach und Daniel wegen seiner Gerechtigkeit besonders gepriesen.

Im Dialogteil (2,11–42,9)³ hingegen rebelliert Ijob wegen des von ihm als ungerecht empfundenen Leids gegen Gott. Hier melden sich vier Freunde Ijobs zu Wort. Ijob entgegnet einem jeden von ihnen, und auch Gott zögert nicht mit seiner Antwort. Die Freunde Ijobs gehen davon aus, dass jedem Menschen in diesem Leben für seine Taten vergolten wird. Gemäss dieser Vergeltungslehre, die vom „Tun-Ergehen-Zu-

(= BThSt 45) (Neukirchen-Vluyn 2001) 9–34: „Es ist nicht allein der Beginn . . . : Es war ein Mann im Land Uz (Hi 1,1), der sich fast von selbst zu: Es war einmal ein Mann im Land Uz, ergänzt und an ein Märchen erinnert. Es sind vor allem die beiden Himmelsszenen, die den Leserinnen und Lesern – von einem eigentümlich irrealen Standpunkt aus – einen märchenhaft anmutenden Einblick in den Himmel geben“ (9).

³ Das Pro und Contra der Separierung von Rahmenerzählung und Dialogen siehe bei SCHMID, Das Hiobproblem (oben Anm. 2) 13–19. SCHMID plädiert für eine „substantielle Zusammengehörigkeit von Rahmen und Dialogen“ (19).

sammenhang“ geprägt wird, ist Ijobs Leid Folge seiner ihm bewussten oder unbewussten Schuld. Er hat also das Leid als Folge seines Verhaltens zu ertragen.

Durch sein abschliessendes Urteil lehnt Gott den Zusammenhang zwischen dem Leid des Ijob und seiner potenziellen Verfehlung entschieden ab. Ijob, der wegen seines Leids, das er als ungerecht empfindet, mit Gott rechten möchte (13,3b), wird sich durch die Reden Gottes der Unbegreiflichkeit und Grösse Gottes dadurch bewusst, dass er einsieht, dass nicht der Mensch *Mittelpunkt der Schöpfung* ist (38,1–42,6)⁴. Gott hat die Schöpfung so geschaffen, dass sie keinen eindeutigen Mittelpunkt hat. Dadurch wird die Bedeutung des Menschen vor Gott relativiert.

Einer jeglichen objektivierenden Rede von Gott wird im Buch Ijob eine Absage erteilt. Es ist eher möglich zu behaupten, was Gott nicht ist, als eine Aussage darüber zu machen, wer er ist. Gott ist jedenfalls nicht so, wie Menschen ihn im Laufe der Geschichte gemäss ihrer Gerechtigkeitsvorstellungen wahrhaben wollen. Insofern ist das Ijob-Buch ein Fallbeispiel für eine *negative Theologie*. Daher ist die Frage berechtigt, ob die negative Theologie, die sich bei Ijob widerspiegelt, nicht eine mögliche Antwort auf die Theodizeefrage ist.

2. Die Auffassung von der Vergeltung durch Gott

In den Reden der Freunde des Ijob überwiegt die Auffassung von der Vergeltung, gemäss derer Leid Folge menschlicher Schuld ist. Von der Folge wird auf die Ursache zurückgeschlossen. Ursache des Leids ist die menschliche Sünde. Der Zweck des Leidens besteht darin, den Menschen wegen seiner Sünde zu bestrafen, Sühne zu erwirken und den

⁴ Zur Diskussion über die Stellung des Menschen in der Schöpfung siehe Othmar KEEL, *Jahwes Entgegnung an Ijob. Eine Deutung von Ijob 38–41 vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Bildkunst* (= FRLANT 121) (Göttingen 1978) 156 und OEMING / SCHMID, *Hiobs Weg* (oben Anm. 2) 115f. Siehe ferner Gerhard VON RAD, *Die Erzählung von den Leiden Hiobs. Die Diskussion über die Leiden Hiobs*, in: DERS., *Gottes Wirken in Israel. Vorträge zum Alten Testament*, hrsg. von Odil H. STECK (Neukirchen-Vluyn 1974) 79–90.

Sünder zur Umkehr zu bewegen. Drei Aspekte, die diese Vergeltungslehre illustrieren, sollen nun kurz vorgestellt werden.

a. Den Menschen, der Schuld auf sich geladen hat, erwartet die Strafe. Nach Elifas von Teman wird der Gewalttätige früher oder später mit dem Schwert bestraft:

„Der Frevler bebt in Ängsten all seine Tage, die Zahl der Jahre ist dem Gewalttätigen verborgen. In seinen Ohren hallen Schreckensrufe, mitten im Frieden kommt der Verwüster über ihn. Er kann nicht hoffen, dem Dunkel zu entfliehen, aufgespart ist er für das Schwert“ (15,20–22).

b. Der Frevler lebt so, als ob es Gott nicht gäbe. Für Bildad von Schuach ist der Frevler ein Mensch, der Gott nicht kennt:

„Ja, der Frevler Licht erlischt, die Flamme seines Feuers strahlt nicht auf. Das Licht in seinem Zelte dunkelt, seine Leuchte über ihm erlischt. Eng wird sein gewaltiger Schritt, sein eigener Plan bringt ihn zu Fall . . . Fürwahr, so geht es mit der Wohnung des Frevlers, mit dem Ort des Menschen, der Gott nicht kennt“ (18,5–7. 21).

c. Leid ist das Signum für einen gottlosen Menschen. Am deutlichsten wird der Zusammenhang zwischen Leid und eigener Schuld in der Rede des Elihu in Kapitel 36:

„Nicht lässt er (Gott) am Leben einen Gottlosen, den Armen aber schafft er Recht. Nicht wendet er vom Gerechten seine Augen; und Könige auf dem Thron, ja, er lässt sie sitzen für immer, dass sie erhöht sind. Und wenn sie gefesselt sind in den Ketten, sie gefangen sind in des Elends Stricken, dann sagt er zu ihnen ihr Tun und ihre Freveltaten, weil sie sich überhoben. Und er öffnete ihr Ohr für die Warnung, indem er sprach, dass sie vom Unrecht abkehren sollen. Wenn sie gehorchen und dienen, dürfen sie ihre Tage im Glück vollenden

und ihre Jahre in Wonnen. Und wenn sie nicht gehorchen, werden sie durch ein Geschoss dahingerafft und sie verscheiden im Unverstand. Ruchlose im Herzen hegen Zorn, sie rufen nicht um Hilfe, wenn er sie fesselt. Ihre Seele muss in der Jugend sterben, wie das Leben der Lustknaben ist ihr Leben“ (36,6–14).

Diese drei Aspekte machen deutlich, wie Gott gemäss der Vergeltungslehre zu reagieren hat. Schuld wird bestraft, gesühnt und der Sünder zur Umkehr gemahnt. Mehrere Charakteristika, die einen Sünder ausmachen, werden deutlich: Sie leiden, sind überheblich und überhören die Warnung Gottes, sie sind zornig gegen Gott, bitten ihn nicht um Hilfe und leben schliesslich nicht lange⁵.

3. Leid und Glaube in Psalm 73 – Eine Brücke zu Ijob

Eine Brücke zum Kapitel 21 des Ijob-Buches, das sich mit der Frage des Wohlergehens der Frevler auseinandersetzt (21,7-26), kann in Psalm 73 gefunden werden. Wie das Buch Ijob ist auch der Psalm 73 von der Vergeltungslehre der Weisheitstheologie geprägt. Auch im Psalm 73 wird der Zusammenhang zwischen Glaube an Gott und Leid thematisiert. Das Leid des Beters von Psalm 73 ist rein psychischer Natur. Der Anblick des Friedens bzw. des Wohlergehens der bösen Menschen verursacht in ihm Leid, das sich im Gefühl der Eifersucht niederschlägt:

„Denn ich war eifersüchtig auf das Wohlergehen der Bösen, das ich sah“ (73,3).

⁵ Weitere Überlegungen zur Frage nach Ursache und Zweck des Leids im Buch Ijob siehe bei Ludger SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, Das Buch Ijob, in: Einleitung in das Alte Testament, hrsg. von Erich ZENGER u. a. (= KStTh 1,1) (Stuttgart ³1998) 297–308, hier 307. Siehe auch Gianfranco RAVASI, *Fino a quando, Signore? Un itinerario nel mistero della sofferenza e del male* (Cinisello Balsamo, Mailand 2002) 131–159.

Indem sich der Beter aus dem Psalm 73 mit den in seinen Augen bösen Menschen vergleicht, die scheinbar glücklich sind und für die Gott keine Rolle spielt, gerät er in eine Gotteskrise:

„Also umsonst hielt ich rein mein Herz, und ich wusch in Unschuld meine Hände und war geschlagen allezeit und umsonst war meine Züchtigung jeden Morgen“ (73,13f).

Mitten in dieser Krise, in der der unruhige Beter, den Frevlern entsprechend, Gott beinahe verleugnet hätte (73,15), erfährt er die unmittelbare Nähe Gottes:

„Ich sann nach, dies alles zu erkennen, Mühsal war es in meinen Augen, bis ich eintrat in Gottes Heiligtümer, einsah ihr Endgeschick“ (73,16f).

Das, was mit den Heiligtümern Gottes gemeint ist, lässt sich, auch wenn diese Erfahrung der Nähe Gottes nicht deutlich geschildert wird, auf zwei Möglichkeiten reduzieren: „(1) Der Beter erzählt von einem Besuch im Jerusalemer Tempel, der ihm den Weg aus der Krise brachte. (2) Der Beter redet hier figurativ/metaphorisch vom Eindringen in die Geheimnisse Gottes bzw. von einer mystischen Gotteserfahrung“⁶.

Der Beter wird zwar in seiner leidenschaftlichen Eifersucht befriedigt, indem er wie auch immer erfährt, dass die Frevler ein schlimmes Ende erwartet (73,18–22. 27), dennoch richtet sich sein Blick am Ende des Gebetes von den Frevlern weg, in Richtung zu Gott. Es kommt nicht mehr auf die Frevler an, sondern auf seine persönliche Beziehung zu Gott, die die eigene Selbstgerechtigkeit verblassen lässt:

„Aber was mich betrifft, das Herannahen Gottes ist gut für mich. Ich habe in den Herrn JHWH meine Zuflucht gesetzt,

⁶ Frank-Lothar HOSSFELD / Erich ZENGER, Psalmen 51-100 (= HThKAT) (Freiburg i. Br. 2000) 343.

(mit der Absicht,) alle deine Werke zu künden“ (73,28; vgl. 73,23–26).

Mit dem „Herannahen“ Gottes ist im Psalm 73 ein zweifaches gemeint: Einerseits ist es der Beter, der vertrauensvoll sein Leid Gott vorträgt, so wie es auch Ijob tut, und andererseits ist es Gott, der sich dem Menschen zuwendet und ihn auf unerklärliche Weise seine wohlthuende Nähe erfahren lässt.

4. Zentrale Aspekte von Leid und Glaube aus den Reden des Ijob

Die folgenden Aspekte über Leid und Glaube aus dem Buch Ijob weisen eine Steigerung auf. Diese Steigerung, die erst durch das „Herannahen“ Gottes überhaupt möglich wird, zeigt, wie ein Mensch im Leid zur Schau Gottes gelangen kann:

– Leiden verursacht zunächst unbedachtes Reden. – Wie eine Entschuldigung klingt zu Beginn der Reden des Ijob seine Aussage, dass er unbedacht von Gott redet. Sein Schmerz ist die Ursache dafür:

„Denn nun ist es (mein Leid) schwerer als der Sand des Meeres, darum reden meine Worte unbedacht“ (6,3).

– Reden oder Schweigen bringen ihm nichts. – Weder das Reden noch das Schweigen halten das Leiden auf:

„Rede ich, hört doch mein Schmerz nicht auf; schweige ich, so weicht er nicht vor mir“ (16,6).

– Gebet und Hoffnung prägen sein Leben. – Aus dem ersten Gang des Redestreites zwischen Ijob und seinen Freunden wird ersichtlich, dass das Leben des leidenden Ijob von Gebet und der Hoffnung, dass er Recht hat und somit ohne Schuld ist, geprägt ist:

„O dass doch sich erfüllte meine Bitte, indem Gott meine Hoffnung gewährte“ (6,8).

– Es ist die Schuldfrage, die ihn quält. – In den Augen des Ijob handelt Gott grundlos. Gott entspricht nicht seiner Gerechtigkeitsvorstellung. Nach der Auffassung des Ijob mögen Schuldige, nicht aber Unschuldige Leid erfahren. Ijob selbst aber wird ein Opfer dieser Auffassung, denn aufgrund seiner leidvollen Situation halten ihn nun seine Freunde für schuldig. Auf die Aussage des Bildad von Schuach in Kapitel 8 stellt Ijob resigniert fest:

„Ich soll nun einmal schuldig sein! Weshalb mühe ich mich umsonst (wörtlich: für diesen Windhauch)?“ (9,29)

– Dennoch gibt er Gott nicht auf. – Trotz dieser unbegreiflichen Situation – unbegreiflich, weil Ijob sich von seiner Gerechtigkeitsvorstellung nicht befreien kann – hadert er weiter mit Gott:

„Siehe, mag er mich töten, ich harre auf ihn; doch meine Wege verteidige ich vor ihm“ (13,15).

– In seinen Augen ist es Gott, der böse handelt. – Das Leid, das Ijob zu ertragen hat, fasst er als eine Beleidigung von seiten Gottes auf (19,9). Er empfindet sein Leid als ungerechtfertigt. Gott ist seiner Meinung nach auch fähig, den unschuldigen Menschen der Macht des Bösen auszuliefern:

„Gott gibt mich dem Bösen preis, in die Hand der Frevler stösst er mich. In Ruhe lebte ich, da hat er mich erschüttert, mich im Nacken gepackt, mich zerschmettert, mich als Zielscheibe für sich aufgestellt“ (16,11f).

– Das unbegründete Wissen. – Ijob geht trotz allem in seinem Leid auf Gott zu und erfährt dabei, wie Gott sich ihm zuwendet. Wie der Beter aus dem Psalm 73 macht auch Ijob die Erfahrung des „Hernannahens“ Gottes. Diese Selbstmitteilung Gottes dem Menschen, „dem

Staub“, gegenüber wird mit dem Bild vom „Aufstehen“ Gottes proklamiert. Es ist Gott, der aufsteht, um schliesslich den Menschen von seinen Schmerzen zu befreien:

„Aber ich, ich weiss, dass mein Erlöser lebt und als letzter steht er über dem Staub auf“ (19,25)⁷.

– Die Hoffnung, einst vor Gottes Angesicht zu treten. – Am „Aufstehen“ Gottes macht sich die Hoffnung des Ijob fest, einst vor Gottes Angesicht zu treten. Es handelt sich um ein geistiges Sehen Gottes, ohne Haut und ohne Fleisch. Damit ist die Situation des Todes und die Phase danach anvisiert. Der Glaube an Gott hilft dem Ijob, das schwere Leid, eine dem Tod ähnliche Situation, zu transzendieren, und ermöglicht in ihm die Hoffnung, Gott einst zu sehen:

„Ohne meine Haut, die so zerschlagene, und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen. Ihn selber werde ich dann für mich schauen; meine Augen werden ihn sehen, nicht mehr fremd. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust“ (19,26f).

– Die Schau Gottes schliesslich. – Nach seinem abschliessenden Dialog mit Gott⁸, in dem sich Ijob des Mysteriums Gottes bewusst wird (vgl. 42,3b), reift er zu folgender Erkenntnis:

„Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut“ (42,5).

⁷ Nach Manfred OEMING, Die Dialoge mit Frau und Freunden, in: DERS. / SCHMID, Hiobs Weg (oben Anm. 2) 35–56, hier 40, blickt „Hiob in seiner Verzweiflung auf ein zukünftiges Geschehen“ aus. Die Zusammenstellung der Auslegungsvorschläge dieser problematischen Stelle siehe bei Arie DE WILDE, Das Buch Hiob (= OTSt 22) (Leiden 1981) 214f.

⁸ Die Dialoge des Ijob mit Gott bzw. die Monologe Gottes stehen in den Kapiteln 38–42.

Der Kontrast zwischen dem Hörensagen und dem Schauen ist unübersehbar. Mit dem Hörensagen ist ein distanzierendes, auf Überlieferungen basierendes Kennen Gottes insinuiert. Schauen dagegen meint einen ganzheitlichen Vorgang, der auf einer persönlichen Erfahrung basiert.

Die kurz vorgestellten Aspekte zeigen auf, wie Ijob während seines Leidens zu einer ihm bisher verstellten, tieferen Schau Gottes gelangt, die ihm dazu hilft, Leid und Schmerz zu verkraften und Gott als Geheimnis näher zu kommen.

5. Das Verhalten im Leid und die Umgangsweise mit Leidenden

Sowohl aus den Monologen des Ijob als auch aus denen seiner Freunde ist einiges über das Verhalten im Leid und über die richtige oder falsche Umgangsweise mit leidenden Menschen zu entnehmen. Bei den Monologen des Ijobbuches handelt es sich um Lehrstücke der Poimenik. Diese ist „die Kunst, einem seelisch oder körperlich Leidenden Menschen durch Nahebringen und Zuspruch von Gottes Eigenschaften und Taten zu rechter Selbsterkenntnis zu helfen, dadurch falsche Einschätzungen zu korrigieren oder ihn aber zu trösten und aufzubauen“⁹.

Zu Beginn des Dialogteiles (Kap. 6 und 7) verweist Ijob seine Freunde auf sein schweres Unglück. Er spricht sein Leid aus und weist darauf hin, wie schwer es ist, es zu ertragen. Ijob nimmt sich selber wahr. Er stellt fest, dass seine Kräfte nachlassen und dass er sterben möchte. Auch die Ehrfurcht vor Gott verschwindet (6,14b). Sein Klagen bringt den Wunsch nach eigener Psychohygiene zum Ausdruck:

„So wehre ich nicht meinem Mund, mit bedrängtem Geist will ich reden, ich will klagen in der Bitternis meiner Seele“ (7,11).

⁹ Manfred OEMING, Hiobs Weg (oben Anm. 2) 35. Nach Manfred OEMING, den die seelsorglichen Aspekte besonders interessieren, bietet Ijob „eine kleine Typologie von möglichen Seelsorgestrategien“ an (36).

Ijob gibt zu, dass sein Leid ihn unsensibel für seine Umwelt macht und somit durch das Leid bedingt eine Art egozentrisches Leben führt:

„Sein Fleisch fühlt nur die eigenen Schmerzen und seine Seele trauert nur um sich selbst“ (14,22).

In bezug auf seine Freunde wird sich Ijob bewusst, dass sie ihn nicht verstehen und eigentlich kein Mitleid mit ihm haben:

„Des Freundes Mitleid gehört dem Verzagten, auch wenn er den Allmächtigen nicht mehr fürchtet. Meine Brüder sind trügerisch wie ein Bach, wie Wasserläufe, die verrinnen“ (6,14f).

Er fleht sie an, damit sie sich ihm ehrlich zuwenden:

„Habt endlich die Güte, wendet euch mir zu, ich lüge euch nicht ins Gesicht“ (6,28).

Die Freunde verstehen Ijob deshalb nicht, weil sie keine Schmerzen haben und nicht über ihre Vergeltungslehre (vgl. 34,11) hinausschauen können:

„Auch ich könnte reden wie ihr, wenn ihr an meiner Stelle wäret, schöne Worte über euch machen und meinen Kopf über euch schütteln. Ich könnte euch stärken mit meinem Mund, nicht sparen den Trost meiner Lippen“ (16,4f).

Für Ijob, der sich aussprechen möchte, ist es schon tröstlich, dass seine Freunde ihn anhören, auch wenn sie danach weiterhin spotten (21,2f). Er wird sich weiterhin bewusst, dass das Sich-hinein-Verzetzen in die Lage eines anderen Menschen praktisch unmöglich ist. Die Worte, die er aus dem Mund seiner Freunde vernimmt, sind theoretisch, sie zeigen keine Solidarität mit ihm und wirken beleidigend. Seiner Meinung nach stimmen sie nicht:

„Wie lange noch wollt ihr meine Seele peinigen und wollt ihr mich zermalmen mit Worten? Nun schon zehn Male beschimpft ihr mich, ohne dass ihr euch schämt, ihr misshandelt mich“ (19,3f). „Wie wollt ihr mich mit Nichtigem vertrösten? Eure Erwidernngen sind nicht zutreffend“ (21,34).

Vielleicht ist es zu hart, die Freunde des Ijob als religiöse Fanatiker zu charakterisieren, dennoch ist es ihre religiöse Verblendung, die ihnen nicht erlaubt, sich mit dem leidenden Ijob solidarisch zu erweisen. Letztlich war und ist bis zu einem gewissen Grad auch Ijob „blind“ geblieben. Dennoch muss er mit eigener Haut feststellen, dass die Theorie von der Gerechtigkeit Gottes und die Praxis des Leidens nicht in Einklang zu bringen sind. Ijob, der wissen möchte, warum er leidet, muss das Leid bestehen.

In der tragischen Erfahrung, die Ijob zuteil wurde, spiegeln sich Menschen, die an der Frage nach Ursache und Zweck des Leids zu verzweifeln drohten. Allzu schnell wurde Gott für Leid und Schmerz verantwortlich gemacht.

Der Mensch, der im Leid aus der Harmonie mit Gott und sich selbst herausfällt, projiziert auf Gott entweder die Ursache oder den Zweck seines Leids oder beides zusammen, um Gott schliesslich als gemein zu entlarven und zu entthronen.

Daher könnte die Botschaft des Ijob-Buches diesbezüglich folgendermassen lauten: Leidvolle Situationen soll nach Möglichkeit der Mensch versuchen zu lösen, und nicht fragen, warum Gott sie nicht gelöst hat, oder gar mit der Antwort quittieren: Sie sind von Gott gewollt, aus welchen Gründen auch immer! Das aber soll nicht heissen, dass Gott im Leid nicht gegenwärtig ist und hilft. Die Reflexion jedenfalls über das Wirken Gottes während des eigenen Leids kann natürlich nur a posteriori angestellt werden.

6. Zusammenfassung

Im Beispiel des Ijob, der keine Antwort auf die Warum-Frage erhält und von seinen Mitmenschen im Stich gelassen wird, spiegelt

sich folgende Erfahrung von Menschen mit Gott wider: Dem Menschen, der leidet, erscheint die Entfernung zu Gott unüberbrückbar. Gott scheint ihm weit weg zu sein. Die hoffnungsvolle Botschaft des Ijob-Buches aber ist: Dort, wo das Leiden am grössten ist, ist Gott am nächsten. Gott ist es, der durch sein „Herannahen“ die Initiative ergreift und eine Brücke zum leidenden und gottsuchenden Menschen schlägt, auch wenn Gott nicht immer derart reagiert, wie es sich der leidende Mensch unbedingt wünscht.

Seelisches oder körperliches Leid, das dem Menschen wie ein Überfall vorkommt, ist eine Tatsache und es bleibt Aufgabe der Menschen, es soweit wie möglich zu vermeiden oder unter Einsatz aller menschlicher Fähigkeiten zu beheben. Leid ist ein tiefgreifendes und erschütterndes Geschehen. Jeder menschliche Versuch, bei dem Gott herangezogen wird, um das Leiden zu begründen, wie am Beispiel der Vergeltungslehre erkennbar, wird ad absurdum geführt. Der Glaube, der dem Leiden vorausgeht oder im Leiden sogar aktiviert wird, hilft dazu, das Leiden nicht zu verstehen, sondern zu bestehen.